

Christine Neder

WENIGER IST MEER



Wie eine junge Familie die
Freiheit suchte und das Glück
in Portugal fand



ullstein

Dieses Gespräch hätte wahrscheinlich nie stattgefunden, wenn mir das Leben nicht gezeigt hätte, wie kurz es sein kann. Ohne Mathilda stände ich heute nicht hier. Ich hätte nicht das Haus gemietet und nie im Leben das Surfen angefangen. Mit 32 Jahren ist sie an Krebs gestorben. Zwangsläufig beschäftigt mich seitdem die Frage: Wie würde ich mein Leben ändern, wenn ich nur noch wenige Jahre, Monate oder Wochen auf diesem Planeten hätte?

Ich würde auf jeden Fall einiges ändern, aber ich weiß noch nicht genau, was. Doch bin ich der Antwort in den letzten Wochen schon etwas nähergekommen. Sicher ist: Ich möchte schon jetzt so leben, dass ich nach solch einer Diagnose nichts ändern müsste, weil ich schon alles habe, was ich brauche, zum Glück sein. Dazu gehören nicht nur die richtige Gesellschaft und der richtige Ort, sondern ebenso ein Leben nach meinen Werten: Neugier, Nachhaltigkeit, Mut, Authentizität und Freiheit.

Es gibt Menschen, für die ist das Meer der Inbegriff der Freiheit. Schon Ende der Zwanzigerjahre, während der Salazar-Diktatur, suchten die ersten Portugiesen die Freiheit auf Holztüren und Brettern im Meer. Für sie war das Surfen der Ausdruck von Freiheit, ein Kontrastprogramm zur strengen Erziehung. Sie waren nicht nur Surfer, sondern auch Protagonisten einer stillen Revolution, eine Art 68er Portugals.

Ja, auf dem Meer lockt die Freiheit. Eins werden mit dem Wind, der Wucht des Wassers, dem Gefühl für das Unbekannte. Loslassen. Um sich frei zu fühlen, muss man lernen loszulassen. Das ist gar nicht so einfach, für die Freiheit zahlt man nämlich einen Preis. Man muss Sicherheit aufgeben. Und das macht Angst, und deshalb will man schnell wieder an alten Gewohnheiten festhalten. Es braucht viel Zeit, und es ist Disziplin notwendig, um sich von alten Mustern zu befreien.

Draußen im Wasser fühle ich mich lebendig und spüre die tiefe Dankbarkeit, ein Teil dieser Welt zu sein. Ich habe das tiefe Vertrauen, dass alles einen Sinn hat und zu seiner Zeit kommt. Ich hoffe, dass ich durch dieses Urvertrauen noch mehr Mut bekomme, endlich loszulassen. Vielleicht sogar mein altes Leben.

Das Surfen hat den Zweck, mir wieder zu zeigen, wie sich Freisein anfühlt.

»Was wäre das Schlimmste, was passieren könnte, wenn es nicht funktioniert?«, fragt mich Paul und nippt an seinem Bier.

Die Frage kommt mir bekannt vor.

»Mhhh ...« Ich überlege kurz.

»Also, natürlich gibt es viele Dinge, die man nicht so vorhersehen kann. Erst mal müssen wir ein passendes Haus finden. Wir sprechen kein Wort Portugiesisch, aber das kann man ändern. Und falls es uns dann irgendwann doch nicht mehr gefällt, dann brechen wir die Zelte ab, verkaufen alles wieder und ziehen weiter.«

»Stimmt.«

Paul hält inne, um die Spannung für mich künstlich aufzubauen. »Finde ich alles nicht so schlimm, ehrlich gesagt.« Dann sieht er mich an und fährt fort.

»Ich habe auch gemerkt, dass uns die Zeit hier langsam davonläuft, deswegen habe ich gestern einen Makler angeschrieben. Wir treffen ihn morgen früh um zehn Uhr. Dann zeigt er uns ein paar Objekte.« Paul grinst über beide Ohren.

Ich freue mich, dass Paul es immer wieder schafft, mich sprachlos zu machen.

Damit ist die Sache beschlossen.

AUSWANDERN

Was brauchst du für ein richtig gutes Fundament im Leben?

Wenn sich eine Tür schließt, öffnet sich eine neue.

Meine Schlafzimmertür öffnet sich seit vier Tagen nur, wenn ich versuche, mit letzter Kraft ins Badezimmer zu schleichen.

Ich komme kaum allein aus dem Bett. Als ob zehn Zentner Säcke an meinen Gliedern hängen. Also liege ich den ganzen Tag flach und starre an die Decke.

Da hat sich ein ganz schönes Gewitter in mir zusammengebraut – aus Kopf-, Glieder- und Halsschmerzen. Eine Mischung aus Erkältung und absoluter mentaler Erschöpfung, die sich nun mit Donnern und Grollen entlädt. Mein Schädel brummt, meine Kehle brennt, und ein leichter Schüttelfrost durchfährt meinen Körper. Ich liege leicht erhöht auf einem Kissen, die Arme weit ausgebreitet. Ein kleiner Kopf mit vielen wuscheligen Haaren liegt in meinem rechten Arm, die Nase in meiner Achselhöhle vergraben, und die dazugehörigen Händchen grabschen in mein Gesicht.

»Mama?«, flüstert eine zarte Kinderstimme. »Wann stehst du auf?«

»Das dauert noch ein bisschen«, antworte ich traurig und matt.

»Okay.« Meine Tochter Alma streichelt mir sanft die Wange. »Ich streichle dich gesund.« Bei dieser Antwort kommen mir die Tränen, so gerührt bin ich.

Seit unserer Ankunft in Portugal liege ich flach. Mit letzter Kraft habe ich es mit Alma zum Frankfurter Flughafen und in den Flieger geschafft. Paul hat schon drei Tage zuvor mit Boris seinen Roadtrip gestartet.

Wir sind bisher schon dreimal mit Alma die 3000 Kilometer von Berlin mit dem Auto nach Portugal gedüst. Im Schnitt haben wir dabei täglich 500 Kilometer geschafft und etliche Nerven auf der Strecke gelassen. Nach diesem Sommer hatte keiner mehr von uns die Kraft, sich diesem Marathon zu stellen. So haben sich unsere Reisewege getrennt: Paul hat sich mit unserem Boris ins Auto geschwungen, und ich habe, benommen und wie in Trance, funktioniert – mit dem Ziel, mich und Alma im Flieger nach Portugal zu bringen. Mit dem letzten Schritt über die Türschwelle unserer Wohnung in unserem neuen Zuhause ist jegliche Lebensenergie aus meinem Körper geflossen.

Over and out.

Den Start in unseren neuen Lebensabschnitt habe ich mir definitiv anders vorgestellt. Statt Champagner am Meer trinke ich nun ACC Schleimlöser und liege in einem dunklen Schlafzimmer ohne Fenster, in dem

ich Zeit und Raum komplett verloren habe. In regelmäßigen Abständen kommt Paul mit einem Tablett herein, auf dem frisch gepresster Orangensaft, Früchte und allerhand andere Köstlichkeiten stehen, von denen ich aber nichts anrühre. Dann schnappt er sich Alma und Boris und streift mit ihnen durch die Gegend, während ich einfach nur daliege, schlafe, ins Leere schaue und Revue passieren lasse, was die letzten vier Jahre alles passiert ist. Endlich ist mal Raum dafür, denn zu mehr, als herumzuliegen, bin ich nicht in der Lage. Beim Sinnieren verheddere ich mich oft in der »Hätte-hätte-Fahrradkette«, aber stelle immer wieder fest, dass alles gut so war. Dass alle Pleiten, Pech und Pannen der letzten Jahre einen Sinn hatten. Beispielsweise die Sache mit der Wohnung, in der ich gerade liege und die wir für die nächsten fünf Monate gemietet haben, bis unser Haus fertig ist. Eigentlich wollten wir ebendiese nach unserer Auszeit am Meer kaufen. Zufällig hatten wir den Besitzer in unserer Straße kennengelernt und ihm beiläufig erzählt, dass wir uns ein paar Objekte in der Gegend anschauen. Eigentlich wollte er das ganze Haus verkaufen; das hätte aber den Rahmen unseres Budgets bombastisch gesprengt. So konnten wir ihn dazu überreden, nur die untere Wohnung zu verkaufen – mit einem Vorkaufsrecht für den oberen Stock. Zurück in Berlin hatten wir schon alle Formalitäten geklärt und den Kredit bei der Bank beantragt. Doch dann kam der Anruf, der den Traum zerplatzen ließ.

Ich wusste schon ganz genau, welche Wand ich rausreißen, in welcher Farbe ich die Wohnküche streichen wollte, und hatte gedanklich schon alle Zimmer eingerichtet und mich im Anschluss mit einem Glas Wein in der Abendsonne auf der Holzterrasse gesehen. Der Besitzer hatte jedoch jemanden gefunden, der das ganze Haus kaufen wollte. Wie sich herausstellte, eine Australierin namens Pipa, die in der Region Aljezur ein Stück ihrer Heimat wiederentdeckte. Die wilde Westküste, die Eukalyptushaine und die roten Lehmerden erinnern mich ja wie gesagt auch immer wieder an den roten Kontinent.

In jenem Jahr habe ich Pipa zufällig am Strand kennengelernt. Sie arbeitet in Deutschland und nutzt ihre Immobilie nur für den Sommerurlaub. Die restliche Zeit des Jahres vermietet sie die zwei separaten Wohnungen im Haus. Wir verstanden uns auf Anhieb gut, und Pipa bot mir an, die Wohnung, die wir eigentlich kaufen wollten, als unser Übergangszuhause zu nutzen, bis unser Eigenheim bewohnbar ist.

Ich war sehr lange furchtbar enttäuscht, dass dieser Kauf nicht zustande gekommen ist, aber jetzt liege ich hier und weiß, dass es gut so ist. Als permanentes Zuhause zu dritt mit Hund wäre die Wohnung doch zu klein gewesen.

»Hatschi!« Ich niese in ein Taschentuch. Mich überkommt allmählich das Gefühl, dass das mit der wiederkehrenden Kraft noch etwas dauern wird. Die letzten Monate waren einfach brutal anstrengend. Vollzeitjob, Vollzeitkinderbetreuung und dann auch noch eine Wohnung ausräumen. Die Batterien sind leer und müssen erst wieder aufgeladen werden.

Den Lebenstraum vom Auswandern allein oder mit einem Partner in die Realität umzusetzen, erfordert nicht nur viel Willensstärke und Ausdauer, sondern auch eine Menge Energie. Dann auch noch ein Haus zu bauen, benötigt auf jeden Fall zusätzlich eine gehörige Portion Risikobereitschaft, Geduld und Vertrauen.

In sich selbst, aber auch in andere.

Genau vor einem Jahr sind wir nach Aljezur gereist, um unsere jährliche Auszeit am Meer anzutreten, die wir nach dem ersten Sommer etabliert haben. Zwei Monate Meeresrauschen und Sand zwischen den

Füßen. Ich hätte nie gedacht, dass ich ein Jahr später in Portugal ankommen und für immer bleiben werde. Das letzte Jahr war ein Game Changer, trotz all der Hindernisse.

Nachdem Plan A weggefallen war – die Absage für die Wohnung –, waren wir nicht nur am Boden zerstört, sondern Paul hatte das gleich als Zeichen gedeutet, dass es mit der Immobilie in Portugal vielleicht doch keine gute Idee gewesen war und doch nur eine Urlaubsträumerei.

Ich wiederum habe das ganz anders gedeutet. Nämlich, dass es einfach nicht das richtige Objekt war und wir den falschen Weg gegangen waren.

Ich stelle mir meine Ziele immer als Berggipfel vor. Von unten im Tal sehen sie oft unerreichbar aus, doch wenn man erst einmal losgegangen ist, dann kommt man der Bergspitze immer näher. Schritt für Schritt. Nach meiner Vorstellung standen wir gerade an einer Weggabelung: Paul wollte umdrehen und zurück ins Tal gehen. Ich dagegen merkte, dass der direkte Weg durch einen Steinschlag nicht begehbar war, und suchte nach einer Alternativroute. Zusammen haben wir weiter überlegt, und Plan B wurde geboren: Wir kaufen ein Haus. Am besten mit Freunden zusammen, weil sich das Budget leider nicht über Nacht vermehrt hat.

Ein paar Monate später flogen wir also wieder in den Süden. Wir beauftragten einen Immobilienmakler, uns ein paar Objekte zu zeigen, die man auch in zwei separate Wohneinheiten aufteilen könnte. Doch leider war eine Besichtigung schlimmer als die andere. Wir fanden zum Beispiel ein Haus vor, dem wir als Laien schon ansahen, dass die Wände feucht waren. Oder eine Wohnung mit einer komplett schwarzen verschimmelten Wand, weil dort seit Monaten vermutlich nicht gelüftet worden war. Noch schlimmer fand ich jedoch, dass der Makler auf das Schimmelproblem gar nicht einging, sondern sofort auf den Balkon stürzte, um uns mit der schönen Aussicht zu ködern.

Nach einer anderen Besichtigung bin ich sogar in Tränen ausgebrochen. Wir schauten uns eine einstöckige Villa in der Wohngegend Vale de Telha an. Dem Grundriss nach hätte man sie perfekt in zwei Wohnungen aufteilen können, sodass jeder zwei Schlafzimmer, Küche, Bad und Wohnzimmer gehabt hätte. Als wir uns das zweite Schlafzimmer anschauen wollten, blieb Paul abrupt stehen, drehte sich zu mir um und führte mich vom Zimmer weg.

»Was ist los?«, wollte ich wissen. »Sind da hundert Spinnen drin, oder warum soll ich dort nicht rein?«

»Geh einfach weiter. Wir lassen das Zimmer aus.« Er hielt mich an den Schultern und schob mich sanft von der Tür weg.

»Ich will aber jetzt wissen, was da drin ist!«

Ich sah noch, wie hinter Paul der Makler mit einer Plastiktüte im Zimmer verschwand. Danach hörte ich den Deckel einer Mülltonne und einen dumpfen Schlag.

»Paul!«

»Da lag eine tote Katze im Bett.«

»Was?«

»Die wurde wohl bei der letzten Besichtigung versehentlich eingeschlossen.«

Ich war fassungslos. Sofort liefen mir die Tränen über die Wangen. Das war nun für mich das Zeichen, dass das mit dem Hauskauf vielleicht doch keine so gute Idee war.

Wir brauchten einen weiteren Ausweg.

Es vergingen wieder ein paar Monate, in denen wir am Plan C feilten und erneut nach Portugal flogen, um mit vollem Elan und Tatendrang Nägel mit Köpfen zu machen. Wir wollten ein Grundstück kaufen. Nur

fünfzig Meter Luftlinie von unserem Sommer-am-Meer-Auszeit-Haus entfernt. Es hat sich einfach richtig angefühlt, auch wenn ein Haus zu bauen definitiv der schwierigste und längste Weg zum Ziel ist. Aber lieber ein Grundstück mit Meeresblick und ein gut isoliertes Haus ohne Schimmel, nach unseren Vorstellungen entworfen, anstatt eine feuchte Bruchbude zu bekommen. Wir haben immer wieder Geschichten von Hauskäufern gehört, die erst beim Umbau merkten, dass das Objekt nicht mal ein Fundament hatte und die die extreme Feuchtigkeit klimabedingt nicht in den Griff bekamen. Man kauft bei einem Haus die Katze im Sack. Tot oder lebendig.

Seit vier Jahren versuchen wir nun auf diesem Grundstück ein Haus zu bauen. Das bedeutet viele Zoom-Calls mit der Architektin und jedes Jahr zwei Monate vor Ort, um den Bau voranzutreiben.

Ursprünglich kauften wir das Grundstück mit der Idee, ein Tiny House darauf zu stellen, um schon im kommenden Jahr dort übernachten zu können. Doch all unsere Ideen hat die Realität mit einem Vorschlaghammer zerschlagen: Ein Tiny House aus Holz ist verboten, wegen der großen Brandgefahr in der Region. Ein Containerhaus würde binnen kürzester Zeit verrostet, denn die Lage direkt am Meer bringt jede Menge Feuchtigkeit mit sich. Und Strom und Wasser gibt es auch nur, wenn man einen offiziellen Bauantrag einreicht. Da das Grundstück nicht nur in einer Wohnsiedlung mit strengen Auflagen liegt, sondern auch noch in einer Erdbebenregion – was wir bis dato auch nicht wussten –, war schnell klar, dass wir ein Steinhaus bauen müssen. Und dann wurden wir größenwahnsinnig.

Wir haben uns ein Haus zeichnen lassen – mit zwei Stockwerken und je hundert Quadratmetern Wohnfläche. Die Architektin machte die Pläne dafür zügig und reichte alles weiter an ihr Team von Ingenieuren, die weitere Dokumente erstellen sollten: ein thermisches Projekt, einen Plan für die Statik, die Anleitung für Wasser und Strom ... Die Statikerin hatte wohl familiäre Probleme und die Architektin deshalb jede Woche darauf vertröstet, dass sie unsere Pläne die kommende Woche anfertigt – bis sechs Monate vergangen waren.

In diesen sechs Monaten hat sich die Welt einmal auf den Kopf gestellt: Corona hielt uns davon ab, nach Portugal zu reisen, in kürzester Zeit stiegen die Immobilienpreise rasant an, und wir fanden einfach keinen Bauunternehmer, der unser Haus für unser Budget bauen wollte und konnte. Zwar bekamen wir zwei Angebote, aber die waren doppelt so teuer wie unsere Kalkulation. Das lag daran, was wir erst viel später herausfanden, dass die Statikerin, auf die wir monatelang gewartet hatten, unser Haus so kompliziert konzipiert hatte, dass die Bauunternehmen nicht wussten, wie sie das alles umsetzen sollten, und deswegen so teure Angebote ablieferten. Nach Monaten des Wartens folgten Monate der Verzweiflung. Unser Traum wurde zu teuer, sodass wir kein gutes Gefühl mehr bei der Sache hatten. Wir haben zwar jede Menge Mut, aber trotzdem stürzen wir uns nicht blauäugig in den finanziellen Ruin oder würden, um bei meinem Beispiel mit dem Berggipfel als Ziel zu bleiben, nie eine alpine Stecke ohne Seil und Haken zum Absichern gehen.

Wir mussten eine Entscheidung treffen, wie es weitergehen soll.

Von der Architektin bekamen wir dann den Kontakt eines potenziellen Interessenten für unser Grundstück, das wir mittlerweile für den doppelten Preis hätten verkaufen können. Doch für uns war klar: NEIN! Nein, wir wollen das Grundstück auf keinen Fall verkaufen. Nein, wir wollen unseren Traum nicht aufgeben.

Wir haben uns zusammengesetzt und geredet. Überlegt, wo wir noch Geld auftreiben könnten, uns aber nicht getraut, unsere Berliner Wohnung zu verkaufen, auch wenn damit alle Probleme gelöst wären.